

Auch hier sei bezüglich der Kinder noch einiges eigens gesagt: Die Wirkungsforschung¹⁸ ist sich ziemlich einig, daß das Fernsehen ein „Leitmedium“ sowie das „erstinformierende Medium“ für die heutigen Kinder ist. Die heutige Kindheit ist dadurch gekennzeichnet, „daß Kinder sich mit den Strukturen und Inhalten der Medienwelten und Konsumindustrien auseinandersetzen und so neue Formen der Aneignung von Welt finden müssen . . .“. Aus dem Umgang mit den Medien heraus übertragen die Kinder „Muster des Umgangs mit Objekten auf ihr Alltagshandeln“. Dabei sind die emotionalen Wirkungen stärker und dauerhafter als die kognitiven Wirkungen. Normaler Fernsehkonsum kann die realen Erfahrungen ergänzen und erweitern. Übermäßiger Fernsehkonsum kann dagegen „zu einer Wirklichkeitsverzerrung führen“. Und schließlich: Bei der Beurteilung der Medien als Einflußfaktoren für den Aufbau kindlicher Weltbilder sind die Erfahrungen der Kinder mit dem Fernsehen davon geprägt, „daß sie der Meinung sind, das Fernsehen sage ausschließlich die Wahrheit“.

Diese wenigen Erkenntnisse bezüglich der Kinder (die bis zu einem gewissen Grad auch für die Erwachsenen gelten) unterstreichen nachdrücklich die Forderung nach medienpädagogischen Kinder-(Eltern-)Gruppen, in denen Produkte angesehen, vielleicht nachgespielt und darin verändert werden, in denen so die eigene Lebenswelt und Meinung und damit die eigene „Wahrheit“ der Kinder zum Zug kommen darf. Wenn Kinder ihre Faszinationsprojektionen auf den Fernseher werfen, ihm alle Richtigkeitsaussagen zu vertrauen, dann besetzt das Medium in ihrem Bewußtsein und ihrer Emotionalität genau den Platz, den „sonst“ der „liebe Gott“ innehat(te). Nur intakte Kommunikationserfahrungen in den Familien (die damit oft auch überfordert sind) und (deshalb auch) in darüber hinausgehenden Gemeinschaften können dieser Vergöttlichung des Mediums entgegenwirken: Dies ist nicht zuletzt auch eine frühe und wirksame Strategie gegen die vergöttlichte Unterhaltung zugunsten der Unterhaltung mit Gott und den Menschen.

¹⁸ Vgl. zum Folgenden *Barthelmes*, Weltbilder 11, 14, 37, 41.

Sophia Bickhardt

Zur Rolle der Medien während des Umbruchs in der DDR

Anhand einiger Beispiele wird im folgenden Beitrag versucht, die Reaktion einzelner Medien auf die Ereignisse im Spätherbst 1989 in der damaligen DDR und ihren Einfluß auf den Verlauf des Geschehens zu beschreiben. Sodann werden der Einfluß der SED-Medien im allgemeinen und im Zusammenspiel mit den anderen Medien sowie die Funktion, die ihnen ihr Publikum zuerkannte, erörtert und werden einige Erfahrungen resümiert. red

In der unreal sozialistischen DDR „herrschte“ die Lüge. Auf diese Weise konnte die Macht der Politbürokratie legitimiert und aufrechterhalten werden. Die BürgerInnen lebten in und mit der schizophrenen Situation, daß der aus eigenen Beobachtungen, Erfahrungen und alternativen Informationsquellen gespeisten subjektiven Sicht auf die Realitäten die beschönigte oder unterlassene, aber „objektive“ Darstellung der Verhältnisse durch die offiziellen Medien gegenüberstand. So gehörte der Ruf nach Meinungs- und Medienfreiheit zu den elementaren Forderungen der Protestierenden des Herbstes '89.

Der Umbruch, ich meine in erster Linie die Zeit von September bis Dezember 1989, ist mittelbar noch aktuell. Die BürgerInnen Ostdeutschlands haben die Auswirkung dessen zu bewältigen und sich mit ihrer Geschichte im neuen System zurechtzufinden. Eine gesunde Distanz meinerseits kann darum nur bedingt gelingen.

Ich schreibe aus der Sicht einer Rezipierenden, die, zur damaligen Zeit in Leipzig weilend, die Ereignisse hautnah miterlebte und als Mitinitiatorin der „Fraueninitiative Leipzig“ zunächst im Neuen Forum, später im Unabhängigen Frauenverband versuchte, den Gang der Dinge mit zu beeinflussen. Diese bürgerbewegte Perspektive leitet die folgenden Ausführungen.

Der erste öffentliche gesellschaftliche Diskurs fand in Kirchen, auf den politischen Foren am Leipziger Karl-Marx-Platz und vermittelst einer am gleichen Ort eigens dafür postierten alternativen Litfaßsäule statt. Die

Maueröffnung am 9. 11. war m. E. der Anfang vom Ende einer eventuellen Revolution. Fortan war die Kopie der westdeutschen Verhältnisse und weniger die kreative, den spezifischen DDR-Gegebenheiten Rechnung tragende Bewältigung der Probleme das erklärte Ziel großer Teile der Bevölkerung. Der Dialog zwischen „Volk“ und Bürgerbewegten ist nur punktuell zustande gekommen. Die Programme der neuen Gruppierungen sind bei der Mehrheit der Bevölkerung weder angekommen noch verstanden worden.

Die Medienlandschaft der damaligen DDR wurde im wesentlichen durch vier Faktoren bestimmt:

1. Staatliche Presse, Funk und Fernsehen der DDR (die SED-Zeitungen und der Hörfunk standen bis 9. 11. unter dem direkten Zugriff des Medienbeauftragten des Politbüros),
2. soweit es die territorialen Gegebenheiten ermöglichten, Funk und Fernsehen westlicher Stationen,
3. die kirchliche Presse und
4. in- bzw. halboffizielle Erzeugnisse zu Kultur und Politik, die in den „Szenen“ weitergegeben wurden.

Partei- und Regierungszeitungen

Die *staatlichen Medien* waren mit der Wende endgültig anachronistisch geworden. Je bedeutsamer ihre propagandistische Funktion war, desto langsamer vollzog sich ihre Öffnung. Bestes Beispiel hierfür ist die ehemalige zentrale Partei- und Regierungszeitung „Neues Deutschland“ (ND). Die Entwicklung des Blattes zu einem journalistischer Redlichkeit verpflichteten Stil erfolgte nur unter dem Druck der Ereignisse und in Abhängigkeit von den Demokratisierungsbestrebungen innerhalb der SED/PDS. Bis in den Dezember hinein stellte sich die Zeitung in den Dienst von Partei und Regierung und transportierte deren Politik, lediglich Reformen auf der Basis der bestehenden Strukturen zuzulassen. Nach der Berufung eines neuen Chefredakteurs durch das Zentralkomitee der SED Mitte November berichtete das ND erstmalig von Demonstrationen und Diskussionsrunden. Man ging dazu über, Inhalte der Bürgerbewegungen zu übermitteln, sofern sie den eigenen Intentionen

zweckdienlich waren. In ihrer Reaktion auf die Maueröffnung reproduzierte die Zeitung altes Denken: „Notstandsmeldungen“ über die Verhältnisse in der BRD nahmen wieder Propagandacharakter an, und über die Leipziger Montagsdemonstration am 29. 11. gegen Wiedervereinigungstendenzen wurde sehr einseitig berichtet. Das ND war offenbar bestrebt, den Intentionen des Umbruchs entgegenzuwirken. Es betrieb die Ausgrenzung der InitiatorInnen der „Revolution“, ließ Beiträge zur konkreten Auseinandersetzung mit der Vergangenheit vermissen, vor allem aber brachte das im ND transportierte Streben nach Machterhaltung der SED/PDS-Regierung die ziemlich schamlose Inanspruchnahme linker Inhalte und mit ihr die Diskreditierung der von den Bürgerbewegungen und Teilen der SDP erhobenen Forderungen mit sich. Dies verschärfte die Polarisierung der Diskussion über einen Dritten Weg in Entweder-oder-Schemata, was schließlich die Tabuisierung dieses Themas nach sich ziehen mußte.

„Der Morgen“ hingegen, das Zentralorgan der Liberaldemokratischen Blockpartei (LDPD), ist eines der wenigen Beispiele für die Blätter, die sich früh den gesellschaftlichen Prozessen öffneten und um deren möglichst authentische Widerspiegelung bemüht waren. Die Zeitung veröffentlichte bereits am 18. 10. die Resolution der Künstler und vermittelte als erstes ehemals staatstragendes Medium am 28. 10. die Anliegen des Neuen Forums. Diese Freizügigkeit hatte ihren Hintergrund in der Tatsache, daß sich die gewendete LDPD nun als Oppositionspartei begriff und eine grundlegendere Demokratisierung des Landes anmahnte. „Der Morgen“ diente Aktivisten und nur Lesenden als geistige und organisatorische Orientierungshilfe. Ob seiner Sachlichkeit und Ausgewogenheit bis in die Auswahl der Leserbriefe hinein schaffte er Vertrauen und besaß geradezu gesellschaftsstiftende Funktion.

Der Hörfunk

Auch im *Hörfunk* vollzog sich die „Wende“ erst fünf nach zwölf, dafür dann mit umso größerer Vehemenz. Interne Kritik an der Medienpolitik wurde Ende September in zwei Resolutionen zum Ausdruck gebracht. Nach außen folgte man weiter der bis zum

18. 10. offenen und danach per Anweisungen und „Empfehlungen“ wirkenden Zensur. Dennoch markiert der Machtwechsel eine zaghafte Öffnung. Kurzinformationen über Demonstrationen und Friedensgebete gelangten über den Äther. Tabuthemen waren weiterhin der Umfang des Ausreisestroms, Umweltdaten und die oppositionellen Gruppen. Der 4. 11. hat dann die Schleusen geöffnet. Durch bürgernahe Sendeformen, Live-Diskussionen mit Hörerbeteiligung, telefonische Umfragen, Direktübertragungen von Podiumsveranstaltungen, Volkskammertagungen und den Sitzungen des Runden Tisches avancierte der Rundfunk zu einem Austragungsort der öffentlichen Angelegenheiten. Aufgrund der flexiblen und unmittelbaren Berichterstattung konnte eine Nähe zwischen den Brennpunkten der Ereignisse, zwischen Politik und Bevölkerung hergestellt werden, wie sie aus früherer und heutiger Sicht beinahe utopisch anmutet.

Die Rolle der westlichen Medien

Die Sicht auf die Rolle der *Westmedien* fußt in Ermangelung entsprechenden Dokumentationsmaterials auf der Erinnerung einzelner und ist deshalb in besonderem Maße subjektiv. Ich beziehe mich hier hauptsächlich auf die Nachrichtensendungen der elektronischen Medien.

Die Veränderungen sind ohne die westlichen Medien nicht zu denken. Sie sprangen in die Lücke, die ihnen die ideologieverbrämten DDR-Medien auftraten und waren *die* Quelle der Information. Den der realen BRD-Zustände unkundigen und vielleicht unkritischen Rezipienten hierzulande stellten sich die Nachrichten bar politischer Interessen als sachlich und faktenreich dar. Westmedien und Teile der Opposition zogen an einem Strang, als es galt, durch forcierte Berichterstattung ihrer Aktivitäten die DDR-Regierung unter Druck zu setzen. Und hier sehe ich die positive Rolle der westlichen Sender: Die maßgeblich von ihnen erzeugte Atmosphäre angespannter öffentlicher Kontrolle trug mit dazu bei, daß eine chinesische Lösung verhindert werden konnte.

Mit zunehmend freier Tätigkeit der Ostmedien verloren die westlichen jedoch an Attraktivität. Die Unkenntnis der DDR-Situa-

tion und die oft anzutreffende Unfähigkeit, die Dinge aus sich selbst heraus und nicht allein mit westlicher Brille zu beurteilen, waren nun offenkundig und relativierten den Wert der Sendungen. Nach dem Fall der Mauer begann die „Demontage“ der DDR. Die in jener Zeit zahlreich ans Tageslicht beförderten Schreckensbilanzen wurden verabsolutiert im Lichte des totalen DDR-Ruins dargestellt. Den Bürgerbewegungen haftete nun der Makel eines nichtkonventionellen und deshalb „unrealistischen“ Politikverständnisses an. Man unterstrich die Konzeptionslosigkeit der Gruppierungen, zeigte aber wenig Interesse an deren Programmen. Das von der DDR transportierte Bild wirkte einseitig. Die Politik von Kanzler und Medien schien darauf zu zielen, den Transport der „Revolution“, eine Infragestellung der westlichen Verhältnisse zu verhindern und hegemoniale Ansprüche durchzusetzen. Die Bürgerbewegungen waren da nur noch ein Störfaktor. Die Diffamierung Bärbel Bohleys und die Kampagne gegen Christa Wolf spiegeln die andere Seite derselben Intention.

Kirchenzeitungen

Die fünf *evangelischen Wochenzeitungen* mußten keine Wendemanöver vollziehen, um dem Zahn der Zeit standzuhalten. Besonders die in Berlin von Bischof Forck herausgegebene Wochenzeitung „Die Kirche“ zeigte Ende der 80er Jahre Mut und Engagement. Sie war bestrebt, durchschaubar zu machen, was in Kirche und Gesellschaft geschieht, und sich zum Sprachrohr der Schwachen und Übersehenen zu machen. Die kirchliche Presse hatte schon mit Beginn des Jahres '89 relativ frei wirken können, da die in den Vorjahren massiv vorgenommenen Eingriffe der staatlichen Zensoren plötzlich abbrachen. Zu Zeiten des Umbruchs fanden die aktuellen, besonders unter dem Dach der Kirche sich zutragenden Geschehnisse in Berichterstattung und Kommentierung ihren zeitgemäßen Niederschlag. Und da besonders von September bis November Religiosität und aktuelle politische Prozesse Hand in Hand gingen und Kirchen ihre Tore für erste politische Veranstaltungen öffneten, fiel es nicht schwer, die gesellschaftlichen Bewegungen „von unten“ transparent

zu machen. Auf diese Weise bot das Blatt eine echte Alternative zu den zögerlichen staatlichen Medien. Diese Unterstützung der Bürgerbewegungen bedeutete aber nicht die Preisgabe der eigenen Souveränität. Sie blieb unangetastet durch die zum Sachverhalt gewahrte Distanz.

Das Verdienst der „Kirche“ ist es, der „Wende“ geistig den Weg bereitet und sie bürgernah und unmittelbar schon in ihren Anfängen dokumentiert zu haben. Sie trug die Vorgänge und den Geist der Zeit aus christlicher Sicht bis in die kleinste Dorfgemeinde und half damit, Anstöße für Aktivitäten vor Ort zu geben. Vor allem aber las und liest sich das Blatt in einer Situation, in der Doppelmoral und Maßlosigkeit um sich griffen und greifen als ein Plädoyer für eine einfache Moral.

Neu gegründete Zeitungen

Infolge des allgemeinen Gründungsrausches sprossen neue Zeitungen wie Pilze aus dem Boden, wie z. B. die im Februar 1990 aus dem Informationsblatt des Neuen Forums hervorgegangene „Die Leipziger Andere Zeitung“ (DAZ). Die z. T. sehr jungen RedakteurInnen standen den Bürgerbewegungen nahe, verstanden sich aber nicht als ihr Sprachrohr. DAZ leistete Aufklärungsarbeit, sie zeichnete sich durch thematische Breite und unbequeme Leitartikel aus und druckte Interviews mit Prominenten von Sölle bis Grass. Sie verwies auf die Verstrickungen hoher westdeutscher Politiker in Waffengeschäfte und versuchte ebenso auf Lokalpolitiker Druck auszuüben. Auch in Sachen Vergangenheitsbewältigung beschränkt man eigenwillige Wege. Die Zuschriften bezeugen, daß sie vor allem als Forum geistiger Auseinandersetzung wirkte.

Die Wirkungen der West- und Ostmedien

Die Rolle der Medien spiegelt die deutsch-deutsche Tragik (manche nennen es Glück) der „Wende“. Beide Seiten, die elektronischen Medien des Westens und die SED-geleiteten der DDR, arbeiteten willentlich und unwillentlich gegeneinander und haben, als die einen aktivierend wirkten, den Umbruch geradezu sabotiert und umgekehrt. ARD und ZDF halfen, die Steine ins Rollen zu

bringen, mit der Maueröffnung aber begann die bereits erwähnte Demontage der DDR. Die staatsgeleiteten Ost-Medien konnten erst nach und nach Zensur und Selbstzensur abschütteln, so daß ihre Liberalisierung einsetzte, als es für eine „bessere“ DDR bereits zu spät war. Mit Ausnahme des ND bestand ihr „revolutionärer“ Beitrag etwa ab Mitte November in einer relativ tatsachengetreuen, den gesellschaftlichen Prozessen Rechnung tragenden Berichterstattung. Man wurde kritisch, ging allmählich auf Distanz zur (PDS-)Politik und trachtete danach, einiges an Bürgernähe aufzuholen. Inhaltlich wandte sich besonders der Rundfunk dem Thema „Stalinismus“ zu. Aus der Sicht der Bürgerbewegungen behinderten die SED-Medien die „revolutionäre“ Entwicklung. Das Medien- und, wenn gleich in sehr viel liberalerer Form, auch das Meinungsmonopol, war ungebrochen.

In ihrer Auflagenzahl repräsentierte die Medienlandschaft der DDR nicht das Spektrum der gesellschaftlichen und politischen Strömungen. Die Kirchenzeitungen spielten mit ihren geringen Auflagen eine untergeordnete Rolle, die Westmedien konnten nicht mehr als eine Ersatzfunktion erfüllen. Materielle Solidarität der SED/PDS und der Blockparteien an die Bürgerbewegungen waren gefragt. Auf Druck des runden Tisches der Stadt Leipzig stellte ihnen ab Jänner 1990 die Leipziger SED-Zeitung zwei Seiten pro Wochenendausgabe zur freien Verfügung.

Die Funktion, die das Publikum den Medien zumißt

Mit zunehmender Öffnung erfreuten sich die Medien lebhaftesten Interesses. Sie fungierten als Anlaufadresse für einen ersten zwanglosen Meinungsaustausch. Die Bürgerinnen und Bürger konnten spontan „aufs Tablett“ bringen, was sie z. T. seit Jahren bewegte. Neben dieser Ventilfunktion und der Podium des allgemeinen gesellschaftlichen Diskurses zu sein, maßen die Leser den verschiedenen SED-Zeitungen eine je nach Profil und gesellschaftlicher Funktion unterschiedliche Bedeutung bei. Sie wurden als „Sprecherin“ der Herrschenden verstanden, oder man wandte sich an sie mit der Schilde-

rung katastrophaler Mißstände, in der Erwartung, daß die Zeitung als verlängerter Arm der Regierenden sie den Verantwortlichen weiterleitet bzw. sich selbst für die Lösung der Probleme einsetzt. Man wandte sich auch an die Zeitung, um „im Gespräch“ die veränderte Situation geistig zu bewältigen.

Sicher beschleunigte das hohe Echo den Wandel des jeweiligen Mediums. Die Art und Weise, wie es in das Konzept integriert wurde, gibt Aufschluß über das Schrittmaß der Entwicklung. Ich denke, die Reaktion der Hörer/Leser zeigt, welche Potenzen in einer Bevölkerung schlummern, wenn eine Gesellschaft in Wandel gerät und die Medien dies entsprechend vermitteln. Resignation ist immer auch Sprachlosigkeit und Mangel an Identifizierungsmöglichkeiten.

Die Folgen des Umbruchs in den staatlichen Medien

Der besondere Wert des Umbruchs in den staatlichen Medien liegt vor allem in der Erfahrung eines selbstbestimmten, basisdemokratischen Wandels. Die RedakteurInnen hatten sich von ihrer mehr oder weniger ausgeprägten Staatsergebenheit zu lösen und ihr Medium zu einem demokratisch verfaßten, von Partei- und Gruppenzwängen unabhängigen gesellschaftsstiftenden Instrument überzuführen und damit die Trennung zwischen Staat und Gesellschaft zu gewährleisten. Es wurden Betriebs- bzw. Redakteursräte und der Hörfunkrat gegründet, und die MitarbeiterInnen machten sich daran, frei von jeder Bevormundung eigene Konzepte zur Umprofilierung ihrer Zeitung bzw. zur Föderalisierung des Rundfunks zu entwickeln. Beim Rundfunk wurde dieser Entwicklung jedoch mit dem Amtsantritt eines Kohl-Günstlings als neuer Rundfunkbeauftragter für die ostdeutschen Länder einschließlich Ost-Berlins ein Ende gesetzt.

Ähnliches trug und trägt sich im ehemals SED-eigenen Berliner Verlag zu. Westdeutsche Medienriesen versahen unter Mißachtung der DDR-Realitäten auflagenstarke Blätter mit an westlichen „Bedürfnissen“ orientierten Konzeptionen, die nur zum Untergang verurteilt waren. Die Vereinigung auf dem Mediensektor vollzog und vollzieht

sich analog der politischen. Die gewandelten DDR-Strukturen mit gesellschaftskritischem Profil sehen ihrer Nivellierung entgegen und müssen westdeutschen Interessen weichen. Auf diese Weise werden Strukturen zerstört, die ostdeutsche Identität transportieren, wird den ehemaligen DDR-BürgerInnen ihre Zunge abgeschnitten.

Die Erfahrungen sensibilisieren auch für die kontextbezogene Ausprägung menschlichen Denkens und Verhaltens. Die zögernde Öffnung der SED-Medien spiegelt ja auch trotz vielerorts vorhandenen Problembewußtseins der RedakteurInnen ihr Unverständnis und ihre innere Distanz zu den Ereignissen. Schließlich waren nicht wenigen von ihnen aufgrund ihrer Biographie andere als die „sozialistischen“ Kategorien fremd. Eine Weltanschauung, sei sie religiöser, androzentrischer, humanistischer, feministischer oder/und technokratischer Art, beeinflusst das Denken einer/eines jeden.

Die BürgerInnen der DDR konnten Erfahrungen sowohl mit offen ideologischen und propagandistischen als auch mit um Transparenz und Verständigung bemühten Medien machen. Sie mögen das Bewußtsein für offensichtliche und schleichende Manipulationen heutzutage wachhalten. Vielleicht kann die Diskussion über unsere Sichtweisen das in Gang setzen, was wir Vergangenheits„bewältigung“ nennen.

Praxis

Heide Pils

Allerhand Wirklichkeiten

Erfahrungen in der Medienlandschaft

Nach einigen konkreten Fragen von Erfahrungen mit Wirklichkeit, die Kinobesucher und Fernsehzuschauer möglicherweise machen, berichtet die Autorin von ihren eigenen Erfahrungen als TV- und Filmregisseurin. Das Hauptproblem sowohl bei den „Machern“ wie bei den Zuschauern ist die not-